

Bodo KIRCHNER

Unverfügbarkeit

Psychoanalytische Reflexionen über ein psycho-sozio-somatisches Konzept

(Vortrag im SAP am 28.11.2022)

In Ergänzung zur „Resonanz“ möchte ich einen weiteren Rosa'sches Denkanstoß ausführen und psychoanalytisch nutzbar machen: „Unverfügbarkeit“. Wie im vorigen Essay beziehe ich beide Werke im laufenden Text als Zitate mit den entsprechenden Seitenzahlen ein: Resonanz (R) bzw. Unverfügbarkeit (U)

Rosa verfolgt in seinem 2019 erschienenen Traktat „Unverfügbarkeit“ sein Resonanzthema weiter. Er sieht das Programm der Moderne (etwa ab 1850 aber ansatzweise bereits seit 1500 mit der Eroberung der Kontinente, der Wissenschaften und der politischen Verwaltung) als Versuch, die Welt verfügbar zu machen. Die vier *Dimensionen der Verfügbarkeit* sind dabei:

- *Sichtbarkeit*, also Objektivierung, Einsicht, Darstellbarkeit, Messbarkeit und Beschreibbarkeit
- *Erreichbarkeit*, d.h. Entdeckung, Erforschung, Landnahme, auch auf Kosten anderer, Erweiterung und Eroberung der makro- und mikrokosmischen Räume
- *Beherrschbarkeit* von Ressourcen und Wissen, zentraler und internationaler Kontrolle, eine zunehmende „Eindringtiefe“, verbunden mit Definitionsmacht, entsprechendem Wording und Gesetz
- *Nutzbarkeit* durch Instrumentalisierung, Ökonomisierung, letztendlich Ausbeutung.

Diese *Verfügbarkeitsbestrebungen* zeigen sich z.B. in der Marx'schen Ökonomie als klassische *Mehrwertschöpfung* und Kapitalvermehrung: Geld- Ware- mehr Geld (G-W-G'), in der Wissenschaft als Erkenntnis- und *Machbarkeitsstreben*: Wissen- Forschung- mehr Wissen (W-F-W') und in Politik, Verwaltung und Recht als Kontroll- und *Disziplinierungstendenz*: Gesetz- Kontrolle- mehr Gesetze (G-K-G').

Dem gesellschaftlich und ökonomisch gewünschten Streben nach Verfügbarkeit stellt Rosa als Gegenmodell die resonanztheoretisch begründete, *konstitutive bzw. potenzielle Unverfügbarkeit* entgegen; denn einerseits wäre mit *gänzlich* Unverfügbarem eine

Resonanzerfahrung nicht mehr denkbar, mit *vollständig* Verfügbarem hingegen nur eine nicht-resonante „Echobeziehung“ möglich. Mit einem Hund kann ich in eine Resonanzbeziehung treten, er ist immer auch ein eigenwilliges Lebewesen, das über eigene Interessen, Absichten (Wider-) willen verfügt; mit einem Roboter/ Computer gelingt dies nicht, er ist gänzlich verfügbar (solange er funktioniert...).

Die konstitutive Unverfügbarkeit von Resonanz und die prinzipielle Verfügbarkeit der Dinge bilden dabei noch keinen Widerspruch. Denn es handelt sich um die *potenzielle* Resonanz des a priori Unverfügbaren: „es kann glücken“ – wie ein Konzert, ein Theaterstück, eine Bergbesteigung, eine Liebesbeziehung.

Anrufung, Affizierbarkeit und Emotion ermöglichen dann Resonanzerfahrungen, wenn dabei als viertes Element die Unverfügbarkeit enthalten ist, das heißt jene Ungewissheit, aber zugleich *Erwartung des Gelingens*. Der sogenannte *Kairos*, der glückliche, gelingende Moment kann als Grenzerfahrung in Erscheinung treten, z.B. der erste Schnee, der uns bezaubert, ein unerwartet prachtvoller Sonnenuntergang oder der plötzlich erblühte Apfelbaum... (U. 5, 49) Diese Unverfügbarkeiten stehen im Widerspruch zu gekauften und permanent nutzbar gemachten Dingen, wie verfügbare, vollständige Sammlungen, Streamingdienste, Sexroboter...diese erzeugen eine *erratische Unverfügbarkeit*, welche wie Spontaneität imponiert, aber algorithmischen Zwängen unterworfen ist. Computer und Roboter simulieren Resonanz, erzeugen aber Entfremdung (U.55)

Halbverfügbarkeit

Dinge, über die wir vollständig, d.h. in allen 4 Dimensionen verfügen, verlieren ihre Resonanzqualität, Resonanz impliziert mithin also *Halbverfügbarkeit, bzw. qualifizierte Unverfügbarkeit*, beruht somit nicht auf nicht auf Zufall (Lotterie) oder Notwendigkeit (Steuererklärung).

Auch der Begriff *Heimat* ist für Rosa damit ebenfalls neu definierbar: es ist die Hoffnung auf einen anverwandbaren Weltausschnitt, in dem die Welt *zu uns spricht*, uns etwas zu sagen hat, in dem wir nicht nur geografisch „zu Hause“ sind, sondern, der uns anspricht, anverwandelt und als *Resonanzraum und Resonanzversprechen* sich öffnen kann. Auch sich wiederholende Erfahrungen, die jedoch nie ganz identisch erlebt werden, können in ihrer Unverfügbarkeit eine ständig resonante Schwingung entfalten. Rosa zitiert hierbei den Pianisten Igor Levit, der, gefragt, ob er überhaupt noch Beethovens Mondscheinsonate wieder und wieder spielen könnte: „Ich möchte immer wieder am Anfang ankommen...“, das heißt, dass hier weiterhin jedem Anfang ein Zauber

innewohnt, es ist niemals das Gleiche. Jede Wiederholung ermöglicht Neubeginn und Veränderung, wenn der „Anfänger-Geist“, wie ihn die Zen-Buddhisten nennen, gepflegt wird. Ähnlich sind auch Analyse- oder Therapiestunden niemals bloße Wiederholungen, sondern (hoffentlich) variantenreiche Versuche, es anders zu denken, zu begreifen, zu sehen, zu versuchen, zu handeln, ohne das Unbewusste vollständig zur Verfügung zu haben.

Sprechende Unverfügbarkeit

Resonanz erfordert eine Unverfügbarkeit, die „spricht“, sie ist mehr als nur reine, statistisch begründete Kontingenz: „...dieser Mensch / Gedanke / Erfahrung spricht mich an“. Daraus entstehen innere *Anverwandlung* und Hoffnung auf Veränderung, auf ein Anderes, Fremdes, ein sich immer auch Entziehendes und/oder Widersetzendes (U.57), ein *Eigensinn* der Dinge oder Menschen.

In einer wechselseitigen, affektiv konfigurierten Begegnung zwischen Subjekt und Objekt / Welt entsteht eine ergreifende und ergriffene Ko-Konstitution der Wirklichkeit.

Auch hier finden sich Verbindungen zur psychoanalytischen Praxis, hegt doch jeder Patient den Wunsch nach Veränderung durch eine dynamische Neuerfahrung, aus der Beschäftigung mit dem „dark continent“, dem eigenen und intersubjektiven Unbewussten. Wir wissen dabei um die Bedeutung von Ko-Konstruktionen, welche über die Rekonstruktionen hinausgehen, diese ergänzen und erweitern.

Loslassen statt Festhalten

Benannt wird dabei auch das Problem der „*Stillstellung*“ z.B. in Foto / Film. Diejenige Haltung, welche auf das Festhalten, Beherrschen und Verfügbarmachen eines Weltausschnitts abzielt, ist unvereinbar mit einer Resonanzorientierung, sie zerstört die Resonanzerfahrung durch Stillstellung ihrer inneren Dynamik. Dem gegenüber zeichnen sich Resonanzerfahrungen ja gerade durch prinzipielle Offenheit, Unsicherheit und Risiko trotz *Selbstwirksamkeitserwartung* aus. In der Kunst finden wir dieses Phänomen in jeder Improvisation, im Jazz, aber auch im Spiel und im Sport. Daher sind diese Tätigkeiten gerade durch ihren hohen Unverfügbarkeitsanteil besonders geeignet, Erfahrungen des Gelingens und des Glücks im Augenblick (Flow) zu erreichen. Auch hier sei der Verweis auf E. Fromms „Haben oder Sein“, bzw. auf dessen Konzept von Biophilie vs. Nekrophilie angebracht.

Es geht daher um *Erreichbarkeit statt Verfügbarkeit* oder Kontrolle der Objekte (U.66), letztere mündet ja oft in Prokrastination, Optimierungszwängen oder Zwangsneurosen.

Dass gerade in der bedrohten Moderne trotz mannigfaltig verfügbarer Sicherheitstechniken die Unsicherheit steigt, zählt zu den dialektischen Widersprüchen und Herausforderungen unserer Zeit. In diesem Sinne bleibt ja auch die psychoanalytische Selbsterfahrung oder Therapie ergebnisoffen, in ihrem Verlauf und Abschluss unverfügbar und widersetzt sich damit dem Kontrollbedürfnis und der Verfügbarkeitsphantasie der Krankenkassen, welche eher dem Versprechen von naturwissenschaftlicher Evidenz, diagnosespezifischen Behandlungspfaden und operationalisierbaren Manuals glauben wollen.

Erreichbarkeit

Resonanz bedarf einer erreichbaren, nicht einer (grenzenlos) verfügbaren Welt. Die Verwechslung von *Erreichbarkeit* und Verfügbarkeit liegt an der Wurzel des Weltverstümmens und der Entfremdung in der Moderne, z.B. ist Gott als unverfügbares, aber erreichbares, bezogenes Wesen denkbar und für die Gläubigen eine potenziell mögliche Resonanzerfahrung. Dabei bleibt aber der Glaube als Erfahrung des Unverfügbaren immer mit dem Zweifel oder dem Unglauben verbunden, es handelt sich (angesichts des deus absconditus) eher um eine *paradoxe* Verfügbarkeit. Auch das persönliche, nicht formalisierte Gebet als imaginierte Bezogenheit kann Resonanzerwartungen wecken, unterscheidet es sich doch von anderen, magischen Praktiken und religiösen Ritualen, welche eher den bereits von Freud diagnostizierten Symptomen einer kollektiven Zwangshandlung bzw. -neurose entsprechen. Ähnlich zeichnet sich der *Geschenkcharakter* der Gnade / Freundschaft / Liebe als unverfügbare Resonanzerfahrung aus, hier in einer unmittelbaren, zwischenmenschlichen Bezogenheit, durchaus von heftigen (und, wie wir wissen, ambivalenten) Regungen durchsetzt. Resonanz ereignet sich auch hier als *Widerfahrnis* (U.68), etwas, das mich anruft und auffordert: „...denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht. Du musst dein Leben ändern.“ (R.M.Rilke, archaischer Torso Apollons). Das kann gelingen, muss aber nicht. Mögliches Scheitern ist daher Grundvoraussetzung jeder Unverfügbarkeits- und Resonanzbeziehung.

Verfügbarmachen oder Geschehenlassen?

Diese Frage stellt sich, nicht zuletzt immer wieder in den Stationen des Lebenslaufs: Schon mit der *Geburt*, und davor, bei Kinderwunsch, -planung, Präimplantationsdiagnostik, werden ehemals unverfügbare, biologische „Schicksale“

verfügbar gemacht. Allerdings um den Preis, dass „Risikoschwangerschaften“ und die damit verbundenen Unsicherheiten und Ängste zunehmen.

Aber auch nach der Geburt bleibt die Kindesentwicklung prekär, in *Erziehung und Bildung*: welche Ratgeber, welche Förderung, welche Kompetenzen sind in welchen Institutionen (garantiert?) zu erwerben? Klavierstunde, Ballett, Fußball, noch eine Fremdsprache, Computerkurs, Tanzkurs, Führerschein - allesamt Angebote, die Weltreichweite und deren Verfügbarkeit zu erhöhen, oder Resonanzangebote? Die Auswahl aus den Bildungsangeboten ist riesig, umso schwieriger, hier das richtige Maß zu finden.

Und im *Erwachsenenalter* geht es weiter, in Beziehung und Beruf: Karriereplanung, Coaching, Partnerbörsen, Dating-Apps versprechen Verfügbarmachung von Unverfügbarem. Mit den bekannten Effekten, Risiken und Nebenwirkungen. Denn die Verfügbarkeit des Begehrens bleibt illusorisch, bei allen Körpermodifikationen und Investitionen in das „sexuelle Kapital“ droht die Fetischisierung der Objekte und / oder des eigenen Körpers. Auch die Partnersuche wird optimiert und digital strukturiert: Dating-Apps, wie Tinder erlauben Entscheidungen zwischen 0 und 1, entweder es passt auf Antrieb, oder eben nicht, dann wird der/ die Andere weggewischt. Partnerbörsen wie Parship versprechen eher primär algorithmusbasierte, optimale, sofortige Passung als die langsame Entwicklung (unverfügbarer) Verliebtheit. Sexualtechniken und -ratgeber, Leistungsverstärker wie Viagra und internetbasierte, pornografische (un)mögliche Phantasien dienen vordergründig der Sicherung sexueller Optimierung und Verfügbarkeit, transformieren jedoch letztendlich Beziehungsbegehren in warenförmiges Objektbegehren (U 121).

Und auch im *Alltag* suchen und finden wir *Verfügbarkeitssteigerungen*, in der Digitalisierung, z.B. Verfügbarmachung des Weltwissens über Google und Wikipedia, der Warenwelt über online-Käufe, der Körperkontrolle über Quantified-Self-Apps. Schließlich wird selbst der Urlaub - am besten all-inclusive- zum libidinösen Ankerpunkt mit allen, darin enthaltenen Intensitäts- und Kompensationsversprechen (z.B. Kreuzfahrten, Fernreisen, Fastenkuren).

Auch vor *Alter und Krankheit* versprechen Verfügbarkeitstechniken zu schützen: Die Wahl der richtigen Diät, Lifestyle und Fitness trennt erfolgreiche Krankheitsvermeider von den späteren „Versagern“ und selbstverschuldeten Zivilisationskranken. In den medizinischen Institutionen dienen Pflegedokumentation, Pflegeroboter, und evidenzbasierte medizinische Interventionen der Eingrenzung, wenn nicht Reparatur und Abschaffung von Schicksal und Leid. Selbst das *Sterben* und der Tod könnten noch besser kontrolliert und optimiert werden: Freitod? Sterbehilfe? Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht, Testament oder überhaupt Transhumanismus-Technologie: weiterleben als upload in der cloud?

Institutionelle & gesellschaftliche Notwendigkeiten begründen und generieren die zunehmende *Verfügbarmachung der Welt*. Es sind dies einerseits der Zwang zur Optimierung, dabei geht es um Wachstum, Beschleunigung, Innovation, Effizienz, Output; Kontrolle, Prozesssteuerung und Rationalisierung, sowie wachsende Bürokratie und Gerechtigkeit: hier entsteht jedoch eine immanente Umwendung ins Gegenteil: Der Zwang zur Gleichbehandlung erzeugt neue Ungerechtigkeiten, Regeln und Zuständigkeiten ermöglichen Rechtssicherheit aber erzeugen auch neue Hürden und Schikanen in immer detailreicheren Ausführungen, Ergänzungen und Ausnahmeregelungen. Auch *Transparenz und Dokumentation* hemmen letztendlich Kreativität und Produktivität; in endlosen Protokollen und Standards verschwindet die Zeit für mitmenschliche Hilfestellungen und engagierten Zuwendungen. Darüber hinaus ermöglicht eine immer akribischere Dokumentation (z.B. in Krankenakten) paradoxerweise gerade die Suche nach Verantwortlichen und Schuldigen, Kunstfehlern und Fahrlässigkeiten. Dazu gehört auch die wachsende Kommodifizierung und Verrechtlichung, welche sich im Rechtsanspruch auf Verfügbarkeit (z.B. Konzert, Reise, Urlaub) und im expandierenden Versicherungswesen niederschlägt. „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, Klage am besten“, wissen die Juristen. Lebendige, zwischenmenschliche Beziehungen schauen freilich anders aus.

Das Zurückweichen der Welt

Das Programm der Weltreichweitenvergrößerung schlägt um: die Welt wird unlesbar, stumm, bedroht und bedrohlich zugleich. *Ohne intaktes Weltverhältnis entsteht auch kein gelingendes Selbstverhältnis, und vice versa!* Marx formuliert hier hellsichtig seine Entfremdungstheorie: Die Selbst- und Weltbegegnung in der Arbeit, dem Kern unserer Existenz, verschwindet, wird durch den Verlust der Weltbeziehung zunehmend zum bloßen, äußerlichen Mittel, zum Geldverdienst. Es gelingt keine sinn- und beziehungsstiftende Tätigkeit mehr, egal ob dem Arbeiter, Angestellten oder sogar dem Chef (von letzterem konnte sich Marx dies noch nicht vorstellen). Alle arbeiten zunehmend entfremdet, isoliert, vom lebendigen Welt- und Selbstbezug abgeschnitten, leiden unter Burnout, Depressionen, midlife-Krisen, verdienen Schmerzensgeld – sind sich der Ursache ihres Leidens jedoch nicht bewusst. Max Weber diagnostiziert bereits die generelle „Entzauberung“ statt „Beseelung“ der Welt. Die Welt erkaltet in der Moderne zu einem geistlosen, „stahlharten Gehäuse“.

Philosophie und Literatur der Moderne haben diesen *Befund des Weltverlusts durch Weltaneignung* in unterschiedlichen Begriffen bestätigt und beschrieben:

Georg Simmel als „Blasiertheit“, welche Reserviertheit und latente Aversion einschließt, Emile Durkheim als „Anomie“ mit existenzieller Unverbundenheit und Beziehungslosigkeit, Samuel Beckett im „Endspiel“ als erbärmliche und sinnlose Tragödie von Verlust, Verachtung und Verständnislosigkeit. Bei Albert Camus zeigt sich im Mythos von Sisyphus die Welt als fremd und feindlich, absurd und nur durch eine heroische Identifizierung erträglich, Hannah Arendt spricht von einer Beziehung der Beziehungslosigkeit, Hans Blumenberg von der Unlesbarkeit der Welt, T.W.Adorno schließlich von einer Verdinglichung statt Verlebendigung, er nennt dies „Identifizierendes Denken“. Wir erfahren die Dinge nicht mehr in ihrer phänomenalen Vielfalt, sondern nur das, was wir begrifflich, ökonomisch oder technisch verfügbar gemacht haben (U.114). Daraus resultiert ein letztendlich *aggressiver Weltbezug*, ein sprachlich-technischer Zugriff auf das Lebendige, indem alles versprachlicht, kategorisiert, verwissenschaftlicht und verrechtlicht wird.

Begriffe können töten! Das weiß R.M. Rilke:

„Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort / Sie sprechen alles so deutlich aus: Und dieses heißt Hund und jenes heißt Haus / und hier ist Beginn und das Ende ist dort. Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott / sie wissen alles, was wird und war; kein Berg ist ihnen mehr wunderbar / ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott. Ich will immer warnen und wehren: Bleibt fern / Die Dinge singen hör ich so gern. Ihr rührt sie an: sie sind starr und stumm / Ihr bringt mir alle die Dinge um.“

Die Unverfügbarkeit des Begehrens und das Begehren des Unverfügbaren

Unverfügbarkeit in der Psychoanalyse ist einerseits die Unverfügbarkeit des Begehrens, andererseits auch das Begehren des Unverfügbaren; notwendigerweise ist das Unverfügbare das eigentlich Begehrenswerte und Begehrte, bzw. sehnen wir uns nach den Dingen, Beziehungen und Erlebnissen, die wir nicht kaufen können (verfügbar machen können) sondern geschenkt bekommen oder unverhofft erhalten. Anything goes? Eben nicht im Bereich der menschlichen Wünsche und des Begehrens, diese sind kontingent, nicht verfügbar, können immer nur partiell oder stellvertretend erfüllt werden. Dabei ist die Grundstruktur menschlichen Begehrens ein *Beziehungsbegehren*, kein Wunsch nach Dingen, sondern nach zwischenmenschlichen Erfahrungen. Schon Freud wusste, dass Geld kein Kindheitswunsch ist, Kinder sehnen sich nach Wärme, Sicherheit und Lust, nicht nach Dingen (welche immer nur stellvertretend trösten oder beruhigen können). Dabei müssen die Menschen / Dinge *potenziell verfügbar* sein, wie z. B. die Mutterbrust und die Liebe der Eltern, der „Glanz im Auge der Mutter“. Völlige

Unverfügbarkeit wäre sinnlos, das Begehren liefe hier ins Leere und würde notwendigerweise enden, völlige Verfügbarkeit hingegen reizlos, da kein Mangel und damit auch kein Begehren entstehen könnte. Unverfügbarkeit ist – im Spiel wie in der Liebe- aber nicht reine Kontingenz, sondern *responsive Unverfügbarkeit, ein Antwortverhältnis*, in dem wir in Beziehung zum Anderen und zu uns selbst treten können. Ob dies, auch in therapeutischen Beziehungen, gelingt, bleibt unverfügbar, wie wir aus Erstinterviews und Supervision immer wieder lernen müssen. Für die „Nachtfahrt ins Ungewisse“ muss ja zunächst eine halluzinatorische Verfügbarkeit, sowohl eine Übertragungs- als auch eine Realbeziehung etabliert werden, die den Mindestanforderungen an Bindungserwartungen und Beziehungssehnsüchten genügt.

Für Unverfügbares offen bleiben:

J. Küchenhoff (Psyche, 75, 3/21, 193 ff) unterscheidet zwischen *arbiträrer* (alltäglicher, banaler) Unverfügbarkeit: „gerade nicht da“: z.B. der Schlüsselbund, *kontingente* gegebener Unverfügbarkeit, wie sie J.Mittelstraß, 2001, für den Glauben postuliert und hier vielleicht gedankliche Verbindungen zum System Vorbewusst in der psychoanalytischen Konzeption bestehen, und schließlich die *absolut* gegebene (ontologische, anthropologische) prinzipielle Unverfügbarkeit, am ehesten dem System Unbewusst zuzuordnen.

Unverfügbares ist nicht per se erfahrbar, sonst wäre es in der Erfahrung verfügbar, aber es ist das „Andere“, das am „Rand der Erfahrung“ aufscheint (K, 204) und gedanklich mit der „gegengespannten Harmonie“ Heraklits verbunden ist, d.h. hier arbeiten Bw und Ubw miteinander, gegeneinander und entfalten damit die Fülle und die Konflikte des Lebens - war doch Harmonia die Tochter von Ares und Aphrodite.

Küchenhoff unterscheidet vier Diskurse der Unverfügbarkeit:

1.den *Diskurs der Negativität*: Unverfügbarkeit wird hier als als Widerfahrnis, Übel, Unfall, Krankheit, Leid erfahren. 2.den *Diskurs der Gabe*: hier handelt es sich um ein Geschenk ohne Tauschverpflichtung, eine positive Unverfügbarkeit. 3.den *Diskurs der Alterität* mit Erfahrung des Fremden und Fremdartigen, Unverständlichen, und 4.den *Diskurs der Ethik*: dieser verweist auf einen Mangel, Riss, Lücken, Leerstellen und Bruchstellen, aber in ihm ist auch Überschuss und Kreativität möglich (Pazzini, 2013).

Interessanterweise findet sich bei Küchenhoff kein Verweis auf Rosa und seine ausführliche soziologische Konzeption, dafür eine Bezugnahme auf *Religion* und Psychoanalyse, gehen doch beide von prinzipiellen Unverfügbarkeiten aus, welche

jedoch eine Überschreitung der immanenten Verhältnisse erfordern. In der Religion geschieht dies über den Glauben, das Gebet, Jenseits, Gott, Ewigkeit und Transzendenz, in der Psychoanalyse über Zuhören und Sprechen, Verstehen und Nichtverstehen, Akzeptanz vs. Aufhebung. Eine *konstitutive und kontingente Unverfügbarkeit* der Erfahrung ist bereits im Freud'schen Unbewussten gedacht, aber es besteht eine potenzielle oder prinzipielle Verfügbarmachung bzw. Teilverfügbarkeit: „Wo Es war, soll Ich werden.“

Darin enthalten ist die Dialektik einer nicht zu verabschiedenden Suche nach Wahrheit, die aber nicht dingfest zu machen und dauerhaft zu haben, sondern in ihren Begrenztheiten anzuerkennen und in ihren Möglichkeiten produktiv zu entwickeln ist. Dabei besteht die Gefahr „der Gralshüter des Wissens, der unabänderlichen und ewigen Wahrheit, des Bekenntniszwangs, der Intoleranz, Spaltungen, der narzisstischen Überheblichkeiten, Differenzen und Diffamierungen“.

Das Unverfügbare in der Psychoanalyse

Das Paradox oder Dilemma zwischen Wunsch und Wirklichkeit, den notwendigerweise zu akzeptierenden Grundtatsachen des Lebens (Money-Kyrle, 2015) ist anzuerkennen und auszuhalten und nicht durch therapeutische Techniken der Verfügbarmachung aufzulösen. Vielleicht besteht hier ein (scheinbarer?) Gegensatz zwischen Psychoanalyse und Psychotherapie, wenn erstere lediglich als Bewusstmachung, letztere nur als Anpassung (miss)verstanden wird? Konzepte wie der offene Erwartungshorizont des Analytikers, die negative capability (Keats), das berühmte „no memory, no intention, no desire“ (Bion) weisen in diese Richtung. Jedoch geht es in beiden Behandlungstechniken vor allem darum, den potential space, produktive Leerstellen, *Möglichkeitsräume und Übergangsräume* (Winnicott) zu eröffnen bzw. wieder zu eröffnen, wenn diese, z.B. durch Plomben digitaler Medien, sogenannter Sachzwänge oder schicksalsneurotischer Entscheidungen von außen, perverser oder neurotischer Mechanismen des Wiederholungszwangs von innen verschlossen wurden. In Zuhören und Sprechen gehen wir von Unverfügbarem aus und verwandeln es in *Hoffnung* – Bion's „faith“ – in einer „disziplinierten Absage an Erinnerung und Wunsch“ (K, 213)

„Die Aufgabe der Psychoanalyse ist es daher, Unverfügbarkeit als Dimension des Seins und des Erlebens anzuerkennen und zu wahren, – als *prinzipielle Negativität und Alterität*, die nicht ein Geheimnis sind, das von Eingeweihten als arkanes Sonderwissen gehütet wird, sondern die vielmehr als Erkenntnis von Unverfügbarkeiten des Denkens, Wissens und Erlebens notwendig sind, um eine Zukunft denken zu können, die einerseits

nicht den Zwängen der Gegenwart und der Vergangenheit unterliegt, die aber andererseits als solche nicht bereits bekannt und determiniert ist, sondern, die zu suchen und zu erstreben selbst produktiv und innovativ ist.“ (K, 217)

Der offene Horizont

Psa Theorien und Metapsychologien sind Annäherungen an das Unbewusste, d.h. Unverfügbare; sie sind Umschreibungen und Skizzen eines der exakten Festlegung immer schon entzogenen Anteils der Psyche. Die Divergenzen und Differenzen psa Theorien erfordern eine mehrperspektivische Sicht auf die menschliche Psyche, wobei jede einzelne Theorie zwar in sich kohärent und hilfreich ist, aber notwendigerweise immer nur teilverfügbar und prinzipiell in ihrer Gesamtheit unverfügbar, unvollständig und entwicklungsfähig bleibt. Wie jede wissenschaftliche Theorie wird sie an ihren Rändern unscharf, wirft neue Fragen auf und erfordert permanente weitere Entwicklung aus den sich auftuenden Fragen, Unsicherheiten und Unwägbarkeiten.

Ein psychoanalytischer Schulenstreit mag daher ideologisch, machtpolitisch oder quasireligiös begründet sein, ist jedoch der Pluralität, Prosperität und Komplexität der wissenschaftlichen Theorieentwicklung abträglich und wahrscheinlich letztendlich ein individueller aber auch kollektiver Abwehrmechanismus - aus *Angst vor dem Unverfügbaren des Unbewussten*. In der eindeutigen Gruppenzugehörigkeit und in der Dämonisierung der Anderen versuchen wir vergeblich über Identifizierungen und Projektionen der eigenen Angst und Unsicherheit zu entkommen.

In diesem Sinne: bleiben wir offen für das, was wir noch nicht wissen, was uns immer wieder unverfügbar bleibt und wird; und wähen wir uns nicht im Besitz des Wissens! „Fakten verhindern das Nachdenken“: Mit dieser Ermutigung Ludwik Flecks, sich der Offenheit und Unverfügbarkeit des Denkens immer wieder auszusetzen, schließe ich hier- und hoffe auf Ihre (freilich unverfügbare) Resonanz.

Bodo Kirchner, 27.2.2023